

Fünftes Kapitel.

Der Blutregen.

Der Juwelier schaute bei seinem Eintritt forschend umher; aber nichts schien einen Verdacht in ihm rege zu machen, wenn er keinen hatte, nichts denselben zu bestätigen, wenn er einen hatte.

Caderouffe hielt sein Gold und seine Billets immer noch mit beiden Händen. Die Carconte lächelte ihrem Gaste so freundlich zu, als sie nur immer konnte.

„Ah! ah!“ sprach der Juwelier, „Sie hatten wohl bange, die Sache sei nicht in Ordnung, daß Sie Ihr Geld nach meinem Abgange noch einmal zählen?“

„Nein,“ erwiderte Caderouffe, „aber das Ereigniß das uns zu Besitzern desselben gemacht hat, ist ein so unerwartetes, daß wir nicht daran glauben können, und daß es uns vorkommt, als träumten wir, wenn wir nicht den handgreiflichen Beweis vor uns haben.“

Der Juwelier lächelte.

„Haben Sie Reisende in Ihrem Wirthshause?“ fragte er.

„Nein,“ antwortete Caderouffe, „wir lassen nicht übernachten, denn wir sind zu nahe bei der Stadt und Niemand verweilt hier.“

„Also werde ich Sie ungemein belästigen.“

„Sie, uns belästigen, lieber Herr!“ sprach die Carconte mit dem höflichsten Tone; „ich schwöre Ihnen, nicht im Geringsten.“

„Wo werden Sie mich einquartiren?“

„In dem Zimmer oben.“

„Ist das nicht Ihr Zimmer?“

„Oh! gleichviel, wir haben ein zweites Bett in der Stube neben.“

„Gatereuſe ſchaute ſeine Frau voll Erſtaunen an.

„Der Juwelier trällerte ein Lied, während er ſeinen Rücken an einem Reißbünd erwärmte, den die Garconte, um ihren Gaſt zu trocknen, im Kamin angezündet hatte.

„Mittlerweile ſetzte ſie auf eine Ecke des Tiſches, wo ſie eine Seriette ausgebreitet hatte, die magern Ueberreſte eines Mittagbrodes, dem ſie einige friſche Eier beifügte.

„Gaderouſſe hatte abermals ſeine Billets in ſein Portefeuille, das Gold in ſeinen Saß, und das Ganze in ſeinen Schrank verſchloſſen. Er ging düſter und nachdenkend in der Stube auf und ab und ſchaute von Zeit zu Zeit den Juwelier an, der ganz rauchend vor dem Kamine ſtand, und wenn eine Seite trocken war, ſich auf die andere wandte.

„„Mein Herr,“ ſprach die Garconte, eine Flaſche Wein auf den Tiſch ſtellend; „„es iſt Alles bereit, wenn Sie zu Nacht eſſen wollen.““

„„Und Sie?““ fragte Joannès.

„„Ich eſſe nicht zu Nacht,““ antwortete Gaderouſſe.

„„Wir haben ſehr ſpät zu Mittag geſſen,““ fügte eilig die Garconte bei.

„„Ich ſoll alſo allein ſpeiſen?““ fragte der Juwelier.

„„Wir werden Sie bedienen,““ erwiederte die Garconte mit einem bei ihr, ſelbſt gegen bezahlende Gäſte, ungewöhnlichen Eifer.

„Gaderouſſe warf von Zeit zu Zeit einen Blick, raſch wie der Blitz, auf ſie.

„Der Sturm wüthete fort.

„„Hören Sie, hören Sie?““ ſagte die Garconte, „„Sie haben meiner Treue wohl daran gethan, daß Sie zurückgekehrt ſind.““

„„Wenn ſich der Sturm während meines Abendbrodes legt, werde ich mich deſſenungeachtet auf den Weg begeben,““ entgegnete der Juwelier.

„„Es ist der Mistral, und das wird bis morgen fort-
dauern,““ sprach Gaderouffe den Kopf schüttelnd.“

„Und er stieß einen Seufzer aus.“

„„Desto schlimmer für diejenigen, welche außen sind,““
sagte der Juwelier, sich an den Tisch setzend.

„„Ja, sie haben eine böse Nacht durchzumachen,““
versetzte die Garconte.

„Der Juwelier fing an zu essen, und die Garconte
hatte fortwährend für ihn alle die kleinen Rücksichten
einer aufmerksamen Wirthin; sonst so wunderbar und
widerwärtig, war sie ein Muster von Zuvorkommenheit
und Höflichkeit geworden. Hätte sie der Juwelier vorher
gekant, so würde ihm eine so große Veränderung sicher-
lich aufgefallen sein und einigen Verdacht eingeflößt haben.
Gaderouffe sprach kein Wort, ging beständig auf und ab,
und schien sogar seinen Gast nicht ohne eine gewisse Scheu
anzuschauen.“

„Als das Abendbrod beendigt war, ging Gaderouffe
selbst an die Thüre, öffnete sie und sprach:

„„Ich glaube, der Sturm legt sich.““

„Aber als sollte er Lügen gestraft werden, erschütterte
in diesem Augenblick ein furchtbarer Donnerschlag das
Haus, und ein Windstoß, vermischt mit Regen, drang in
die Thüre und löschte die Lampe aus.“

„Gaderouffe schloß die Thüre wieder; seine Frau
zündete ein Licht an der sterbenden Gluth an.“

„„Mein Herr,““ sagte sie, „„Sie müssen müde sein,
ich habe das Bett frisch überzogen, gehen Sie hinauf und
schlafen Sie.““

„Der Juwelier blieb noch einen Augenblick, um sich
zu überzeugen, daß der Sturm nicht nachließ; als er aber
die Gewißheit erlangt hatte, daß der Donner und Regen
nur zunahm, wünschte er seinen Wirthen eine gute Nacht
und stieg die Treppe hinauf.“

„Er ging über meinen Kopf und ich hörte jede Stufe
unter seinen Tritten krachen.“

„Die Garconte folgte dem Juwelier mit gierigem Auge, während ihm Caderouffe im Gegentheil den Rücken zuwandte und nicht einmal auf seine Seite schaute.

„Alle diese einzelnen Umstände, welche seitdem in meinem Geiste mit der Frische des ersten Momentes Platz gegriffen haben, fielen mir zur Zeit, wo sie unter meinen Augen vorgingen, nicht auf; in Allem, was geschah, lag im Ganzen nichts Unnatürliches, und abgesehen von der Geschichte des Diaments, welche mir ein wenig unwahrscheinlich vorkam, konnte nichts einen Argwohn bei mir rege machen.

„Von Müdigkeit niedergebeugt und entschlossen, die erste Frist zu benützen, welche der Sturm den Elementen gönnen würde, wollte ich ein paar Stunden schlafen und um Mitternacht weggehen.

„Ich hörte im obern Zimmer den Juwelier alle Vorkehrungen treffen, um die Nacht so behaglich als möglich zuzubringen. Bald bemerkte ich an dem Krachen seines Bettes, daß er sich niedergelegt hatte.

„Ich fühlte, wie sich meine Augen unwillkürlich schlossen, und da ich keinen Verdacht geschöpft hatte, so suchte ich nicht gegen den Schlaf zu kämpfen und warf nur noch einen Blick in das Innere. Caderouffe saß an einem langen Tische auf einer von den hölzernen Bänken, welche in den Dorfwirthshäusern die Stühle ersetzen; er wandte mir den Rücken zu und ich konnte sein Gesicht nicht sehen. Doch auch bei einer entgegengesetzten Lage wäre mir die Sache unmöglich gewesen, insofern er seinen Kopf in seine beiden Hände versenkt hielt.

„Die Garconte schaute ihn eine Zeit lang an, zuckte die Achseln und setzte sich ihm gegenüber.

„In diesem Augenblick ergriff die Flamme einen von ihr vergessenen Heberrest von dürrer Holz, und ein etwas lebhafterer Schimmer erleuchtete die düstere Stube. Die Garconte schaute ihren Mann starr an, und da dieser stets in derselben Stellung verharrte, sah ich sie

ihre gekrümmte Hand nach ihm ausstrecken und seine Stirne berühren.

„Gaderouffe bebte. Es kam ihm vor, als bewegte seine Frau ihre Lippen; aber mag es nun sein, daß sie ganz leise sprach, oder waren meine Sinne bereits durch den Schlaf betäubt, der Schall ihrer Worte gelangte nicht bis zu mir. Ich sah sogar nur noch durch einen Nebel und in dem zweifelhaften Zustande, dem Vorläufer des Schlafes, in welchem man einen Traum zu beginnen glaubt. Endlich schlossen sich meine Augen, und ich verlor das Bewußtsein.

„Ich lag im tiefsten Schlafe, als ich durch einen Pistolenschuß erweckt wurde, auf den ein furchtbarer Schrei folgte. Es erschollen ein paar wankende Tritte auf dem Boden, der Stube, und eine träge Masse stürzte auf die Treppe, gerade über meinem Haupte, nieder.

„Ich war noch nicht ganz meiner Herr. Ich vernahm Seufzer und dann halb erstickte Schreie, wie es gewöhnlich bei einem Kampfe vorkommt.

„Ein letzter Schrei, welcher länger anhielt, als die andern, und sich endlich in ein Stöhnen verwandelte, entriß mich völlig meiner Lethargie.

„Ich erhob mich auf einen Arm, öffnete die Augen, welche in der Finsterniß nichts sahen, und fuhr mit der Hand nach der Stirne, auf die, wie es mir vorkam, durch die Bretter der Treppe ein lauer Regen floß.

„Das tiefste Stillschweigen war auf den furchtbaren Lärmen gefolgt. Ich hörte die Tritte eines Menschen über meinem Kopfe; sie machten die Treppe krachen; dieser Mensch stieg in die untere Stube herab, näherte sich dem Kamin und zündete eine Kerze an.

„Ich erkannte Gaderouffe, sein Gesicht war bleich und sein Hemd ganz mit Blut überzogen.

„Als das Licht angezündet war, stieg er wieder die Treppe hinauf, und ich hörte von Neuem seine raschen, unruhigen Tritte.

„Einen Augenblick nachher kam er abermals herab;

er hielt das Etui in der Hand, versicherte sich, daß der Diamant darin war; und besann sich einen Augenblick, in welche von seinen Taschen er ihn stecken sollte; doch ohne Zweifel dachte er, die Tasche sei kein hinreichend sicheres Versteck, wickelte ihn in sein rothes Sacktuch und band dieses um den Hals."

"Dann lief er nach dem Schranke, ergriff seine Billets und sein Geld, steckte die einen in seine Hosentasche, das andere in seine Westentasche, nahm ein paar Hemden, stürzte aus der Thüre und verschwand in der Dunkelheit. Da wurde Alles klar und hell für mich; ich machte mir das, was geschehen, zum Vorwurf, als wäre ich selbst der wahre Schuldige. Es kam mir vor, als hörte ich ein Stöhnen: der unglückliche Juwelier konnte nicht todt sein; vielleicht lag es in meiner Macht dadurch, daß ich ihm Hülfe leistete, einen Theil von dem Uebel wieder gut zu machen, das ich zwar nicht selbst gethan, wohl aber hatte thun lassen. Ich stemmte meine Schultern gegen die schlecht zusammengesetzten Bretter, die den Schoppen, in welchem ich mich befand, von der inneren Stube trennten. Die Bretter gaben nach, und ich befand mich im Hause.

"Ich ergriff den Leuchter und eilte nach der Treppe; ein Körper versperrte mir den Weg: es war der Leichnam der Carconte.

"Den Pistolenschuß, den ich gehört, hatte man auf sie abgefeuert; ihre Gurgel war von einer Seite zur andern durchbohrt, und außer ihrer doppelten Wunde, welche in Strömen floß, spie sie das Blut durch den Mund.

"Sie war völlig todt.

"Ich sprang über ihren Körper.

"Das Zimmer bot den Anblick der furchtbarsten Zerstörung. Alles Geräthe war umgeworfen; die Bettlaken, an welche sich der unglückliche Juwelier ohne Zweifel angeklammert hatte, lagen auf dem Boden; er selbst war auf der Erde ausgestreckt und schwamm

gleichsam, den Kopf an die Wand gestützt, in einer Blutlache, welche aus drei breiten Wunden in seiner Brust hervor kam.

„In einer vierten war ein langes Küchenmesser stecken geblieben, von welchem man nur noch das Hest sah.

„Ich ging auf die zweite Pistole zu; sie war nicht losgegangen.

„Ich näherte mich dem Juwelier, er war nicht ganz todt. Bei dem Lärmen, den ich machte, und besonders bei der Erschütterung des Bodens öffnete er seine stieren Augen, heftete sie eine Sekunde lang auf mich, bewegte seine Lippen, als wollte er sprechen, und verschied.

„Dieses furchtbare Schauspiel machte mich beinahe wahnsinnig; von dem Augenblick, wo ich Niemand mehr Hülfe leisten konnte, fühlte ich nur ein Bedürfnis, das, zu fliehen. Mich bei den Haaren fassend und ein Geschrei des Schreckens ausstoßend, stürzte ich nach der Treppe.

„In der unteren Stube fand ich eine ganz bewaffnete Macht, bestehend aus fünf bis sechs Douaniers und mehren Gendarmen.

„Man bemächtigte sich meiner; ich versuchte es nicht einmal, Widerstand zu leisten; . . . ich war nicht mehr Herr meiner Sinne. Ich wollte sprechen, stieß aber nur unarticulirte Schreie aus.

„Ich sah, daß die Douaniers und Gendarmen mit dem Finger auf mich deuteten und senkte die Augen an mir nieder: . . . ich war ganz mit Blut bedeckt. Der laue Regen, welcher durch die Bretter der Treppe auf mich gefallen, war das Blut der Carconte.

„Ich deutete mit dem Finger auf den Ort, wo ich verborgen gewesen war.

„„Was will er sagen?““ fragte ein Gendarme.

„Ein Douanier sah nach.

„„Er will sagen, daß er hier durchgeschlüpft ist,““ antwortete er und zeigte das Loch, durch welches ich wirklich geschlüpft war.

„Nun begriff ich, daß man mich für den Mörder hielt. Ich fand meine Stimme wieder, ich fand meine Kraft wieder, befreite mich von den Händen zweier Männer, welche mich hielten, und rief: „„Ich bin es nicht.““

„Zwei Gendarmen schlugen mit ihren Carabinern auf mich an.

„„Wenn Du Dich rührst,““ sagten sie, „„bist Du des Todes.““

„„Aber ich wiederhole, daß ich es nicht bin,““ rief ich.

„„Du wirst Dein Geschichtchen den Richtern von Nimes erzählen,““ erwiederten sie. „„Mittlerweile folge uns; und wenn wir Dir rathen sollen, leiste keinen Widerstand.““

„Das war nicht meine Absicht; ich fühlte mich gelähmt durch das Erstaunen und den Schrecken. Man legte mir Handschellen an, band mich an den Schweif eines Pferdes, und führte mich nach Nimes.

„Es war mir ein Douanier gefolgt; als er mich in der Gegend des Hauses aus dem Gesichte verlor, vermuthete er, ich würde die Nacht hier zubringen; er benachrichtete seine Kameraden und kam mit ihnen gerade zu rechter Zeit an, um den Pistolenschuß zu hören und mich inmitten von Schuldbeweisen festzunehmen, deren Widerlegung mich, wie ich wohl einsah, unsägliche Mühe kosten mußte.

„Ich verließ mich auch nur auf Eines, und bat den Untersuchungsrichter sogleich, überall einen gewissen Abbé Busoni suchen zu lassen, der im Verlaufe des Tages im Wirthshause zum Pont du Gard gewesen wäre. Hatte Caderouffe gelogen, gab es keinen Abbé Busoni, so war ich offenbar verloren, wenn nicht Caderouffe ebenfalls gefangen wurde und Alles gestand.

„Es vergingen zwei Monate, während welcher, ich muß es zum Lobe meines Richters sagen, alle Nachforschungen angestellt wurden, um denjenigen aufzusuchen,

nach welchem ich verlangte. Ich hatte jede Hoffnung verloren, Caderouffe war nicht festgenommen worden. In der nächsten Sitzung sollte ich gerichtet werden, als am 8. September, das heißt drei Monate und fünf Tage nach dem Vorfall, der Abbé Busoni, auf welchen ich nicht mehr rechnete, sich bei dem Kerkermeister einfand und sagte, er habe erfahren, ein Gefangener wünsche ihn zu sprechen. Er habe in Marseille davon gehört, gab er an, und beeile sich, dem Wunsche zu entsprechen.

„Sie können sich denken, mit welcher Freude ich ihn empfing; ich erzählte ihm das ganze Ereigniß, dessen Zeuge ich gewesen, kam aber mit einer gewissen Unruhe zu der Geschichte mit dem Diamant; gegen mein Erwarten war sie Punkt für Punkt wahr; ebenfalls gegen mein Erwarten maß er Allem, was ich sagte, Glauben bei. Ich wurde hingerissen von seinem sanften Wohlwollen, sah, daß er tiefe Kenntnisse der Sitten meines Landes besaß, dachte die Verzeihung des einzigen Verbrechens, das ich begangen, könnte vielleicht von seinen milden Lippen fließen, und offenbarte ihm unter dem Siegel der Beichte das Abenteuer von Auteuil mit allen seinen einzelnen Umständen. Was ich in einem Zuge meines Herzens gethan, erhielt denselben Erfolg, als wäre es aus Berechnung geschehen; das Geständniß dieses ersten Mordes, welchen ihm zu enthüllen mich nichts zwang, diente ihm zum Beweise, daß ich den zweiten nicht begangen hatte, und er verließ mich, indem er mich hoffen hieß und mir versprach, er würde Alles thun, was in seiner Macht läge, um meine Richter von meiner Unschuld zu überzeugen.

„Den Beweis, daß er sich wirklich mit mir beschäftigte, fand ich darin, daß meine Haft stufenweise milder wurde, und daß ich erfuhr, man werde, um mich zu richten, die Assisen abwarten, die auf diejenigen folgten, für welche man sich eben versammelte.

„In der Zwischenzeit gestattete es die Vorsehung, daß Caderouffe im Auslande verhaftet und nach Frank-

reich zurückgebracht wurde. Er gestand Alles und warf die Schuld des Vorbedachts und besonders der Aufstiftung auf seine Frau. Er wurde zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt, und mich setzte man in Freiheit."

"Damals geschah es, daß Sie sich mit einem Briefe des Abbé Busoni bei mir einfanden?" fragte Monte Christo.

"Ja, Excellenz, er nahm sichtbar Antheil an mir."

"Ihr Schmugglerhandwerk wird Sie zu Grunde richten," sprach er; "wenn Sie von hier wegkommen, geben Sie es auf."

"Aber, mein Vater," entgegnete ich, "wie soll ich leben und meiner armen Schwägerin zu leben geben?"

"Einer von meinen Beichtsöhnen," antwortete er, "hegt große Achtung für mich; er hat mich beauftragt, ihm einen vertrauten Mann zu suchen; wollen Sie dieser Mann sein, so werde ich Sie an ihn adressiren."

"Oh, mein Vater," rief ich, "wie viel Güte!"

"Doch Sie schwören mir, daß ich es nie zu bereuen haben werde?"

"Ich streckte die Hand aus, um zu schwören."

"Unnöthig," sagte er, "ich kenne und liebe die Corsen; hier ist meine Empfehlung."

"Und er schrieb ein paar Zeilen, die ich Ihnen zustellte, und worauf Euere Excellenz mich in seine Dienste zu nehmen die Gnade hatte. Nun frage ich Euere Excellenz mit Stolz, hat sie sich je über mich zu beklagen gehabt?"

"Nein," erwiederte der Graf, "und ich gestehe mit Vergnügen, Sie sind ein guter Diener, Bertuccio, obgleich es Ihnen an Vertrauen gebricht."

"Mir, Herr Graf?"

"Ja, Ihnen. Wie kommt es, daß Sie eine Schwä-

gerin und einen Adoptivsohn haben, und weder von der einen, noch von dem anderen mit mir sprachen?"

"Ach! Excellenz, ich muß ihnen noch den traurigsten Theil meines Lebens mittheilen. Ich reiste nach Corsica ab. Es drängte mich, wie Sie wohl begreifen werden, meine arme Schwägerin wiederzusehen und sie zu trösten; als ich aber nach Rogliano kam, fand ich das Haus in Trauer; es war eine furchtbare Scene vorgefallen, deren Erinnerung die Nachbarn noch bewahren. Meinem Rathe gemäß, widerstand meine Schwägerin den Forderungen von Benedetto, der sich jeden Augenblick alles Geld geben lassen wollte, das im Hause war. Eines Morgens bedrohte er sie und verschwand dann für den ganzen Tag. Sie weinte, denn die liebe Assunta hatte ein Mutterherz für den Glenden. Es kam der Abend, sie wartete auf ihn, ohne sich niederzulegen. Als er um eilf Uhr mit zweien von seinen Freunden, den gewöhnlichen Genossen aller seiner tollen Streiche, zurückkehrte, streckte sie die Arme gegen ihn aus; doch die Ruchlosen packten sie, und einer von den Dreien, ich befürchte, es war das höllische Kind, rief:

"Wir wollen sie auf die Folter spannen, sie muß gestehen, wo sie ihr Geld hat."

"Der Nachbar Basilio war gerade in Bastia und nur seine Frau allein zu Hause. Niemand außer ihr konnte sehen oder hören, was bei meiner Schwägerin vorging. Zwei von ihnen hielten die arme Assunta, die an die Möglichkeit eines solchen Verbrechens nicht glauben konnte und denen zulächelte, welche ihre Henker werden sollten; der Dritte verrammelte Thüren und Fenster, kam dann zurück, und alle Drei miteinander näherten, das Geschrei erstickend, welches ihr der Schrecken bei so gräßlichen Vorbereitungen entriß, die Füße der armen Assunta der Kohlengluth, durch welche sie dieselbe zum Geständniß, wo unser kleiner Schatz verborgen war, zu bringen gedachten; doch im Kampfe fingen ihre Kleider Feuer: da ließen sie die Unglückliche

los, um nicht selbst verbrannt zu werden. Ganz in Flammen lief sie nach der Thüre, aber die Thüre war verschlossen; sie stürzte nach dem Fenster, doch das Fenster war verrammelt. Nun hörte die Nachbarin ein furchtbares Geschrei; es war Assunta, welche um Hülfe rief. Bald dämpfte sich ihre Stimme; die Schreie verwandelten sich in ein Stöhnen, und als am anderen Morgen, nach einer Nacht des Schreckens und der Angst, die Frau von Basilio aus ihrer Wohnung herauszugehen wagte und unser Haus durch den Richter öffnen ließ, fand man Assunta halb verbrannt, aber noch athmend, die Schränke erbrochen, das Geld entwendet. Benedetto hatte Rogliano verlassen, um nie mehr dahin zurückzukehren. Seit jenem Tage habe ich ihn nicht mehr gesehen und auch nicht von ihm sprechen hören.

„Nachdem ich diese traurige Kunde vernommen,“ fügte Bertuccio bei, „begab ich mich zu Guerer Excellenz. Ich konnte nicht von Benedetto sprechen, weil er verschwunden, und nicht von meiner Schwägerin, weil sie todt war.“

„Und was dachten Sie von diesem Ereigniß?“ sprach Monte Christo.

„Es wäre die Strafe für das Verbrechen, welches ich begangen hatte. Oh! diese Billefort waren ein verfluchtes Geschlecht.“

„Ich glaube es,“ murmelte der Graf mit einem finsternen Ausdruck.

„Und nun begreift Cuere Excellenz wohl, daß dieses Haus, welches ich seitdem nicht mehr gesehen, daß dieser Garten, in welchem ich mich plötzlich wiedersand, daß dieser Platz, wo ich einen Menschen getödtet habe, die Erschütterung in mir hervorbringen mußte, deren Veranlassung Sie vernehmen wollten, denn ich weiß nicht gewiß, ob nicht hier vor mir, zu meinen Füßen, Herr von Billefort in dem Grabe liegt, das er für sein Kind gegraben hatte.“

„Es ist in der That Alles möglich,“ sprach Monte

Christo von der Bank aufstehend, auf welcher er gefessen hatte, „sogar,“ fügte er ganz leise bei, „sogar, daß der Staatsanwalt nicht gestorben ist. Der Abbé Busoni hat wohl daran gethan, Sie mir zuzuschicken. Sie haben ebenfalls wohl daran gethan, mir Ihre Geschichte zu erzählen, denn ich werde keine schlimmen Gedanken mehr in Beziehung auf Ihre Person haben. Doch was den bösen Benedetto betrifft: haben Sie nie seine Spur aufzufinden gesucht, haben Sie nie zu erfahren gesucht, was aus ihm geworden ist?“

„Nie. Hätte ich gewußt, wo er wäre, so würde ich, statt zu ihm zu gehen, vor ihm geflohen sein, wie vor einem Ungeheuer. Nein, glücklicher Weise habe ich nie irgend einen Menschen der Welt von ihm sprechen hören, und ich hoffe, er ist todt.“

„Hoffen Sie das nicht, Bertuccio: die Schlechten sterben nicht so, denn Gott scheint sie unter seine Obhut zu nehmen, um Werkzeuge seiner Rache aus ihnen zu machen.“

„Es mag sein,“ versetzte Bertuccio. „Ich bitte den Himmel nur, ihn nie mehr sehen zu müssen. Und nun wissen Sie alles, Herr Graf,“ fügte der Intendant sein Haupt neigend bei: „Sie sind mein Richter hienieden, wie dies Gott dort oben sein mag. . . . Werden Sie mir nun nicht einige Worte des Trostes sagen?“

„Sie haben Recht; ich kann Ihnen sagen, was der Abbé Busoni sagen würde: Derjenige, welcher Sie geschlagen hatte, Billefort, verdiente eine Strafe für das, was er Ihnen gethan, und vielleicht noch für etwas Anderes. Benedetto, wenn er lebt, wird, wie ich Ihnen bemerkt habe, zu einer göttlichen Rache dienen. Sie aber haben sich in Wahrheit nur einen Vorwurf zu machen; fragen Sie sich, warum Sie das Kind, nachdem Sie es dem Tode entrissen, nicht seiner Mutter zurückgegeben haben; hierin liegt das Verbrechen, Bertuccio.“

„Ja, Herr Graf, das ist das Verbrechen, denn ich

bin hiebei feig gewesen; hatte ich das Kind einmal in das Leben zurückgerufen, so blieb mir nur Eines zu thun; ich mußte es, wie Sie gesagt haben, seiner Mutter zurückschicken. Aber zu diesem Berufe hätte ich auch Nachforschungen anstellen, die Aufmerksamkeit auf mich ziehen, mich vielleicht preisgeben müssen; ich wollte nicht sterben, ich hing am Leben meiner Schwägerin wegen, aus der uns Menschen angeborenen Selbstliebe, und setzte auch meinen Stolz darein, unverfehrt und siegreich bei unserer Rache zu bleiben; vielleicht hing ich am Ende am Leben ganz einfach aus Liebe zu eben diesem Leben. Oh! ich bin kein Braver, wie mein armer Bruder:"

Bertuccio verbarg sein Gesicht in seinen beiden Händen, und Monte Christo heftete einen langen, unbeschreiblichen Blick auf ihn.

Dann nach einem kurzen, durch die Stunde und den Ort noch feierlicher werdenden Stillschweigen sprach der Graf mit einem bei ihm ungewöhnlichen Tone der Schwermuth:

„Mein Herr Bertuccio, erinnern Sie sich stets folgender Worte, ich habe sie oft von dem Abbé Busoni aussprechen hören: Für jedes Uebel gibt es zwei Mittel, die Zeit und das Stillschweigen. Lassen Sie mich nur eine Minute im Garten spazieren gehen, Herr Bertuccio. Was für Sie, die handelnde Person, bei dieser furchtbaren Scene eine schmerzhafteste Erschütterung hervorbringen muß, wird für mich eine beinahe sanfte Empfindung sein und diesem Gute einen doppelten Werth verleihen. Die Bäume, Herr Bertuccio, gefallen nur, weil sie Schatten geben, und der Schatten gefällt nur, weil er voll von Träumen und Visionen ist. Sehen Sie, ich habe einen Garten gekauft und glaubte nur einen von Mauern eingeschlossenen Raum zu kaufen, aber keines Wegs: es findet sich, daß dieser Raum von Phantomen bevölkert ist, welche gar nicht im Vertrage aufgeführt sind. Ich aber liebe die Phan-

tome, es ist mir nie zu Ohren gekommen, die Todten hätten in sechstausend Jahren so viel Böses gethan, als die Lebenden an einem einzigen Tage. Kehren Sie also zurück und schlafen Sie im Frieden. Ist Ihr Beichtiger im letzten Augenblick minder nachsichtig, als es der Abbé Busoni war, so lassen Sie mich kommen, wenn ich noch von dieser Welt bin, und ich werde Worte finden, welche Ihre Seele sanft in der Minute einwiegen, wo sie bereit ist, sich auf den Weg zu begeben und die große Reise zu machen, die man die Ewigkeit nennt."

Bertuccio verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor dem Grafen und entfernte sich mit einem tiefen Seufzer.

Monte Christo blieb allein; er machte vier Schritte vorwärts und sprach dann leise:

„Hier, bei dieser Platane ist das Grab, in welches das Kind gelegt wurde; dort die kleine Thüre, durch die man in den Garten trat; in jener Ecke die Geheimtreppe, welche nach dem Schlafzimmer führt. Ich glaube nicht, daß ich alles Dies aufzuschreiben brauche, denn hier, vor meinen Augen, um mich her, zu meinen Füßen, findet sich der Plan in Relief, der lebendige Plan.“

Nach einem letzten Gange durch den Garten kehrte der Graf zu seinem Wagen zurück. Bertuccio, der ihn träumerisch sah, stieg, ohne ein Wort zu sagen, auf den Bock neben den Kutscher.

Der Wagen schlug wieder den Weg nach Paris ein.

Noch an demselben Abend, unmittelbar nach seiner Ankunft in dem Hause der Champs-Élysées, besichtigte Monte Christo die ganze Wohnung, wie es nur ein seit langen Jahren damit vertrauter Mensch hätte thun können; nicht ein einziges Mal öffnete er, obgleich er allein ging, eine Thüre statt einer andern, wählte er eine Treppe oder eine Flur, die ihn nicht dahin führte, wohin er gehen wollte. Ali begleitete ihn bei dieser nächtlichen Beschauung. Der Graf gab Bertuccio mehre

Befehle rücksichtlich der Verschönerung und Eintheilung der Zimmer; dann zog er seine Uhr und sagte zu dem aufmerksamen Nubier:

„Es ist halb zwölf Uhr, Gayde muß bald kommen. Hat man die französischen Frauen davon in Kenntniß gesetzt?“

Ali streckte die Hand nach der für die schöne Griechin bestimmte Wohnung aus, welche so abgesondert und durch eine Tapenthüre verborgen war, daß man das ganze Haus besichtigen konnte, ohne zu vermuthen, daß es hier noch einen Salon und zwei bewohnte Zimmer gab; Ali streckte also die Hand nach dieser Wohnung aus, deutete die Zahl drei mit den Fingern seiner linken Hand an, legte dann den Kopf auf dieselbe wieder flach gemachte Hand, und schloß die Augen, als schliesse er.

„Oh!“ sagte Monte Christo, der an diese Sprache gewöhnt war, „es sind ihrer drei und sie warten im Schlafzimmer, nicht wahr?“

Ali bejahte, indem er den Kopf von oben nach unten bewegte.

„Madame wird diesen Abend müde sein und ohne Zweifel schlafen wollen; veranlasse sie nicht zum Sprechen; die französischen Kammerfrauen sollen ihre neue Gebieterin nur begrüßen und sich dann zurückziehen; Du wachst darüber, daß die griechische Kammerfrau nicht mit den französischen Frauen verkehrt.“

Ali verbeugte sich.

Bald hörte man den Hausmeister anrufen; das Gitter öffnete sich, ein Wagen fuhr in die Allee und hielt vor der Freitreppe an. Der Graf ging hinab; der Kutschenschlag war bereits offen; er reichte die Hand einer Frau, welche in einen großen, seidnen ganz mit Gold gestickten, von ihrem Haupte herabsfallenden Schleier gehüllt war. Die junge Frau nahm die ihr dargebotene Hand, küßte sie mit ehrfurchtsvoller Liebe, und es wurden ein paar Worte voll Zärtlichkeit

von Seiten der jungen Frau, mit sanftem Ernste von Seiten des Grafen in jener klangvollen Sprache ausgetauscht, welche der alte Homer seinen Göttern in den Mund gelegt hat.

Dann wurde die junge Frau, welche niemand Anderes war, als die junge Griechin, die gewöhnliche Gefährtin von Monte Christo in Italien, Alt mit rosenfarbigen Wachskerzen voran, in ihre Wohnung geleitet, wonach sich der Graf in den für ihn vorbehaltenen Pavillon zurückzog.

Eine halbe Stunde nach Mitternacht waren alle Lichter im Hotel ausgelöscht, und man konnte glauben, es schliese Jedermann.

Sechstes Kapitel.

Der unbegrenzte Credit.

Am andern Tage, gegen zwei Uhr Nachmittags, hielt eine mit zwei prächtigen englischen Pferden bespannte Galeche vor der Thüre von Monte Christo; ein Mann in einem blauen Frack mit seidenen Knöpfen von derselben Farbe, mit einer weißen Weste, worauf eine ungeheure goldene Kette prangte; und mit haselnußfarbigen Beinkleidern, dabei mit so schwarzen und so tief auf die Augenbrauen herabfallenden Haaren, daß man im Zweifel stehen konnte, ob man sie für natürlich halten sollte, denn sie harmonirten gar zu wenig mit denen der unteren Rinzeln, welche sie nicht zu bedecken vermochten; kurz ein Mann von fünfzig bis fünf und